





M. g. 38

~~100~~ 100

100

Ph. VI

27. 137

Das Ende
eines
Gerechten,

den
Gott noch auf seinem
Kranken- und Sterbebette

recht kräftiglich zu sich gezogen.



Kopenhagen und Leipzig,
bey Friedrich Christian Pelt
1761.

1770

Geistliche Bibliothek



Verkauft und Erhalten
bei Johann Christian
1770





Vorbericht.



Diese kleine Schrift, welche hier zum zweytenmale ans Licht gestellet wird, ist eigentlich ein Auszug aus einer 1725. den 31. Jul. zu Erfurth gehaltenen und daselbst gedruckten Leichenpredigt. Dieser Auszug ward kurz darauf, nämlich 1728. in der nunmehr Königl. Preussischen Fürstenthums Stadt und Festung Schweidnitz in Schlesien zum Druck befördert, und erschien aus der Buchdruckerey Herrn Joh. Christ. Müllers unter folgendem Titel: Das Ende eines Gerechten, den Gott noch auf seinem Kranken- und Sterbebette recht kräftiglich zu sich gezogen, aus einer zu Erfurth

Vorbericht.

Erfurth den 31. Jul. 1725. gehaltenen und daselbst gedruckten Leichenpredigt, (daran sonderlich die erbaren, aber noch in ihrer Sicherheit dahingehende Christen lernen können, wie höchstnörthig und möglich ihre Befehrung sey) auf Genehmhaltung des Herrn Autoris zum gemeinen Nus herausgegeben Anno 1728. Ich habe nicht bemerket, daß diese Schrift sonderlich bekandt worden ist. Weil aber ihr Inhalt zur Erbauung dienen kann, so glaube ich nicht übel zu thun, wenn ich sie hiemit aufs neue bekandt mache, und sie allen christlich gesinnten Seelen, zu einem rechten Gebrauche und Anwendung überlasse. Sie kann wenigstens als ein Beytrag zu den schönen Schriften angesehen werden, welche von den guten Wirkungen des Krankenbettes handeln.

Kopenhagen, den 15 Aug.

1760.

M.



Dem



em Herrn zum Preise muß ich hier öffentlich in der Gemeine rühmen, was für große Dinge er aufs neue an unserm wohlhel. Herrn B. H. gethan, und wie kräftig er seine Seele zu sich gezogen habe. Es sind ohngefehr drey Wochen, als ihn der Herr über Leben und Tod auf das Siechbette darnieder warf, und durch innerliche Hitze, heftiges Seitenstechen und schweren Husten so dörre aussaugete, daß ihm alle Kraft davon vergieng, und er wie eine Scherbe vertrocknete. Und siehe! die Schwachheit seines Leibes mußte ihm zu einem gesegneten Mittel der Genesung seiner Seelen dienen. Der liebe Heiland wollte durch die Kreuzes- und Glendsdornen zwischen ihm und der Hölle eine Mauer machen, damit er nicht in den Pfluß derselben hinein fiel. Ohne ist es nicht, daß der liebe Mann sich bereits von vielen Jahren her einen guten Schatz



Altes und Neues aus der Heil. Schrift und andern erbaulichen Büchern gesammelt, die ihm zuletzt wohl zufrachten kommen. Die Lust zu geistlichen Betrachtungen ist bey ihm so groß gewesen, daß er selbst ein Buch abgefaßt, in welches er alles hinein getragen, was er bey andern nütliches gelesen. Die wichtigsten Glaubenslehren und Lebenspflichten sind so einfältig, so kurz und so bündig darinnen vorge tragen, daß ich mich kaum erinnern kann, von einem, der sich gleichwohl nicht auf die Theologie geleset hat, einen so ordentlichen und lautern Vortrag gelesen zu haben. Sonderlich aber hat er die Artikel von der Buße, vom Glauben und von der Heiligung sein Hauptwerk seyn lassen; denn er verstund wohl, wie viel daran gelegen sey, daß man die rechte Ordnung wisse, in welcher uns Gott zu unserm Heil zu führen pflegt. Andere mochten ihre Zeit mit Schmausen, mit Visitengeben und mit unseltigen Proceßiren zubringen, er blieb in der Stille, und sammlete, wie eine sorgfältige Biene, aufs Zukünftige. Ihr, die ihr auf dem Rathhause seine Collegen gewesen, und täglich mit ihm umgegangen, werdet ihm insgesammt das aufrichtige Zeugniß geben müssen, daß er mit aller Treue und erforderlichen Fleiß seinem Amte vorgestanden, und was er in demselben zu verwalten gehabt, sich bestermassen angelegen seyn lassen. Allen Rathsfessionibus hat er vom Anfange bis zu Ende



Ende beygewohnet, und mit Willen keine ver-
säumet. Seine Meynung sagete er offenherzig
heraus, drang sie aber niemand auf, sondern
ließ einem jeden die Freyheit, ihr bezupflichten
oder nicht. Die Bürgerschaft hat einen gros-
sen Freund an ihm gehabt, über deren Rechten
und Gerechtigkeiten er gehalten, und ihr nichts
davon entzogen. Er hinkte weder zur Rechten
noch zur Linken, und war nicht heute so, und
morgen wieder anders. Ehe er etwas anfieng,
überlegete ers wohl; wenn er aber einmal eine
Sache angefangen hatte, so führte er sie her-
nach aus, und blieb beständig. Zänkereyen
und Streitigkeiten hielt er für eine Hauptur-
sache alles Verderbens, drum rieth er überall
zum Frieden, gab nach, und war nicht trözig
oder eigensinnig. Er begehrte niemand zu un-
terdrücken; seine Herrschaft dadurch zu befesti-
gen, und sich groß und fürchterlich zu machen.
Einem jeden gab er das Seine, und lud nie-
mands Seufzer oder Thränen auf sich. Die
Aemter verkaufte er nicht ums Geld, und ließ
sichs nicht gleichviel seyn, ob sie Würdigen oder
Unwürdigen anvertrauet würden. Recht-
schaffene Lehrer und Prediger hielt er in Ehren,
Miehlinge und Bauchdiener aber waren ihm
ein Greuel. Das Elend der Wittwen und
Waisen ließ er sich tief zu Herzen gehen, und
die Unterdrückten und Elenden hörte er gern.
Das schöne Regentengebet, welches er sich selbst
aufgesetzt, und alle Morgen in seinem Kam-
merlein



merlein auf seinen Knieen zu Gott abgeschicket, ist ein Zeuge, wie gut er es gemeynet, und wie redlich er zu handeln gesucht. Mit getrostem Muthe darf ich die ganze Kaufmannsgemeine aufrufen, und sie fragen: Ob nicht der selige Mann einer der fleißigsten und andächtigen Zuhörer des göttlichen Wortes mit gewesen sey? Ob er leichtlich eine Vor- oder Nachmittagspredigt veräumlet? Ob er nicht alle Bibels und Catechismuseramina, sowohl des Sonntags, als auch die Woche über, unausgesezt besucht, und jedermann ein Exempel guter Nachfolge gegeben habe? Ich bin gewiß versichert, daß keine Seele seyn werde, die nicht mit Ja darauf antworten, und, daß dem also sey, aus Trieb des Gewissens, sollte gestehen müssen. Ich, der ich nun ins vierte Jahr sein Beichtvater und nächster Nachbar gewesen, thue noch dieses hinzu, daß, da er vor meiner Anherkunft niemals öffentlich communiciret, er sich durch meine Vorstellungen alsbald dahin bereden lassen, daß er sich in die Ordnung gegeben, und das Heil. Abendmahl in öffentlicher Versammlung mit andern genommen. Ingleichen, daß, so oft er in dem Beichtstuhl erschienen, er es niemals bey einer von Jugend auf gewohnten und auswendig gelerneten Beichte bewenden lassen, sondern allemal eine andere von ihm selbst verfertigte Formul gebrauchet, und mit guter Andacht hergesaget, worüber ich mich manchmal gestreuet und vergnüget habe.

Ohne



Ohne Zweifel sind die mehresten derselben unter seinen Schriften annoch zu finden, denn er war gewohnet, alle seine geistliche Betrachtungen zu Papier zu bringen, und sie, zu seiner Erweckung unter der Hand öfters durchzulesen.

Wer nicht weiß, was zur wahren Herzensbekehrung nach der Vorschrift des Heil. Geistes gehöret, wird sonder allen Zweifel icho bey sich selbst sprechen: Warlich, dis ist ein frommer Mann und ein großer Heiliger gewesen! Allein wisset, daß es mit alle dem, so ich von ihm erzählet habe, und etwan noch mehr hätte erzählen können, vor dem lieben Gott noch lange nicht ausgerichtet sey; sondern man bey allen solchen Uebungen doch noch unter seinem Zorn stehen, und sich keine feste, lebendige und ungegründete Hoffnung seines Heils machen dürfe. Es kann ein Mensch einen Haufen äußerliche gute Werke thun, und sich vor gar vielen äußerlichen Sünden hüten, so, daß er sich selbst vermisset, fromm zu seyn, auch wohl von andern für fromm angesehen wird, und doch kann er nicht ins Himmelreich kommen, sondern Gott speyet ihn aus aus seinem Munde. Unter der wahren und falschen Gerechtigkeit ist gar ein großer Unterscheid, und nicht alle Werke, die gut zu seyn scheinen, sind darum wahrhaftig gut. Was nicht aus dem Glauben geht, und in Gott gethan wird, ist und bleibt Sünde, wenn es schon noch so einen guten Schein hätte,



hätte, und du dir noch so viel darauf einbildetest. Die Natur suchet alles der Gnade nach zu äffen, und in solcher Nachäffung gefället sie sich wohl, und der närrische Mensch glaubet festiglich, er habe den Körper, und hat doch nur den Schatten, er habe das Wesen, und hat doch nur den Schein. Ein hartes aber doch wahres Wort für die Mantelchristen! Beißet immerhin die Zähne über mich zusammen, und verberget euer Antlitz vor mir! Murret in eurem Herzen, und werdet so böse und so unruhig, als ihr immer könnet! Sprecht gar vor Verdruß und Ungeduld: Je, wer kann denn selig werden? Ich frage nichts darnach! Es ist besser, daß ihr in diesem Leben über mich zürnet, als daß ihr dort in der Hölle ewiglich Ach und Wehe über mich rufet. Ich will lieber hier, als dort, ein Verführer heißen, denn jenes schadet mir nicht, sondern ist mir eine Ehre; dis aber schadet mir, und wäre mir eine ewige Schande. Was ich geredet habe, dabey bleibe ich, weiß auch, daß es mich nimmermehr reuen werde, also geredet zu haben, denn der heilige Geist giebt mir dessen Zeugniß in meiner Seele, und dis Zeugniß ist wahr, und trüget nicht. Als ich zum erstenmal den sel. Herrn B. vermöge meines Amtes, besuchete, fragete ich ihn: Wie er mit dem lieben Gott stehe, und ob er sich auch getraue, wenn der Herr seinem Leben ein Ende machen sollte, vor seinem strengen Gerichte zu bestehen? Die Antwort



wort war: Er hoffe ja in der Gnade Gottes zu stehen, und die Seligkeit zu ererben. Ich antwortete: Die Hoffnung mache es nicht allemal aus, denn es gäbe auch eine leere, todte und betrüglliche Hoffnung, welche man von der lebendigen und unbetrügllichen, die das Herze fest machet, wohl zu unterscheiden, und sie durchaus nicht mit einander zu vermischen habe. Bey jener gehe man verlohren, denn sie sey nur ein Hirngespinnst, und halte die Probe nicht; diese aber bewahre uns durch den Glauben zur Seligkeit, und lasse uns nimmermehr zu schanden werden. Er: Woran man denn wissen könne, daß die Hoffnung lebendig oder tödt, betrügllich oder unbetrügllich sey? Ich: Wenn man nach aller Wahrheit, als vor Gott, mit dem Apostel Paulo sagen könne: Ich weis, an welchen ich gläube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. 2 Tim. 1. v. 12. Er: Wer aber mit solcher Freudigkeit und Zuversicht dem Apostel Paulo diese Worte nachzusprechen im Stande sey? Ich: Niemand, als der in wahrer und ungeheuchelter Buße und in einem lebendigen und Kraftvollen Glauben an Christum, den Fels des Heils stehe. Ueber dieser Antwort erschrack der liebe Mann, schwieg eine Weile stille, und seufzete mit Untermischung vieler Thränen. Ich ermunterte ihn, und hielt ihm vor, daß es noch Zeit sey, die Gnade Gottes zu ergreifen, in sich zu schlagen, und an seiner Seele zu arbeiten.



beiten. Späte Buße sey auch wahre Buße, und obgleich diejenigen, die sich bey Zeit bekehrten, und die Jahre ihrer Jugend Gott ihrem Schöpfer aufopfert, weit besser thäten, so ließe sich doch der barmherzige Vater im Himmel auch wohl gefallen, wenn man noch zuletzt an ihn gedanke, und am Ende seines Lebens einzubringen suche, was man bisher versäümet. Hierauf erholte er sich in etwas, und sprach: Wohlan! ich will denn frey heraus bekennen, daß ich noch keine solche Gewißheit meiner Seligkeit habe, wie Paulus gehabt hat. Furcht und Schrecken ist noch in mir, und ich erzittere vor der Majestät meines Richters: Jedoch will ich von nun an mit allem Ernst dahin bedacht seyn, daß ich meine Seele zur Ausbeute davon bringe, ich will ringen und kämpfen, und zu kämpfen nicht aufhören, bis ich auch zu einem so seligen Zustande gelange, in welchem ich der Gnade Gottes und des Himmels gewiß versichert seyn kann. Ich versagte: die Entschliebung sey zwar gut und löblich, er müsse sich aber dabey wohl in acht nehmen, daß er es in keinem Stücke auf eigne Kräfte wage, sondern es einzig und allein auf die Kraft Christi ankommen lasse, sonst sey alles umsonst und verlohren, denn dieser allein wirke in uns beyde das Wollen und das Vollbringen, und zwar nicht nach unserm, sondern nach seinem Wohlgefallen. Er antwortete: Dem sey freylich also? aber das schwülstige Fleisch und Blut wolle sich so nicht



nicht unterdrücken lassen, sondern immer die Hand auch mit im Spiele haben. Ich: Darum müsse man mit unaufhörlichem Gebet vor Gott anhalten, daß er dem natürlichen Hochmuth in uns steure, und uns in die Armut des Geistes hinein führe, unser Nichts, und, daß wir nur Staub und Asche sind, zu erkennen, uns vor ihm zu demüthigen, und mit seiner Gnade, wie ein Hund mit den Brosameln, so von des Herren Tische fallen, zufrieden zu seyn. Er: So will ich mich denn an das Gebet geben, und Gott um den Geist des Gebets ansprechen, der mich lehre, was ich beten, und wie ich beten soll, und will zu beten nicht aufhören, bis ich recht arm und elend, recht mühselig und beladen worden, damit ich ein Gott gefälliges Opfer werde, und er mich ansehen und nicht verachten möge. Ich fieng zuerst an zu beten, und richtete mein Gebet nach seinen damaligen Umständen ein. Bald vereinigte er sich mit mir im Gebete, und erhob Herz und Mund, Mund und Herz mit solcher Brünstigkeit zu Gott, daß, ob ich gleich ziemlich lang anhielte, er doch nicht müde wurde; sondern mit aller Beständigkeit an und aushielte. Ein Wort stieß das andere, und ein Seufzer den andern. Man sahe die Thränen häufig aus seinen Augen fließen, und er benehete damit sein Bette. Die Worte des bußfertigen Zöllners: Gott sey mir armen Sünder gnädig; wiederholte er vielmals, und appli-



applicirte sie auf sich. Das schöne Bistked:
 Ich Gott und Herr, wie groß und schwer sind
 meine begangene Sünden &c. gieng ihm so tief
 zu Gemüthe, daß er sein Angesicht zur Wand
 wendete, und nichts als Ach und Wehe! We-
 he und Ach von sich hören ließ. Nach geen-
 digtem Gebete beurlaubete ich mich von ihm,
 überließ ihn der erbarmenden Liebe des himm-
 lischen Vaters, und ermahnete ihn, mit Seuf-
 zen und Beten anzuhalten, und sich ja nichts
 davon abhalten zu lassen, so er auch zu thun
 mit Hand und Mund gelobet.

Bey der andern Besuchung traf ich den sel.
 Mann in großer Betrübniß und Traurigkeit
 an; ich lehrete mich aber nichts daran, son-
 dern sprach zu ihm: Lieber Herr B. daß ich
 ihn durch meine gestrige Rede traurig gemacht
 habe, reuet mich nicht. Und warum sollte
 michs reuen, da ich weiß, daß sie ihn nur eine
 Weile betrüben werde. Ich freue mich vielmehr
 darüber, nicht zwar darum, daß er ist betrübet
 worden, sondern darum, daß er ist betrübet
 worden zur Reue, denn er ist göttlich betrübet
 worden, von welcher Betrübniß er gewiß keinen
 Schaden hat, sintemal die göttliche Trau-
 rigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die
 niemand gereuet, die Traurigkeit aber der
 Welt wirkt den Tod. 2 Cor. 7. v. 8. 9. 10.
 Er antwortete: Ich bin auch nicht zeitlich, oder
 ums Zeitlichen willen, wie man etwa, gewisser
 Umstände



Umstände halben, wohl denken möchte, sondern geistlich, und ums Geistlichen willen betrübet. Meine Sünden! Ach! Meine Sünden betrüben mich. Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden: Wo soll ich Rettung finden? Wenn alle Welt herkäme, mein Angst sie nicht weg nähme! Ich: Erkennet er nun, was Sünde sey! Wie sie den Menschen zurichte, und daß sie Gott und den Sünder von einander scheidet? Er: Ach! ja wohl erkenne ichs, ja wohl erkenne ichs; o daß ichs doch eher erkannt hätte! Nimmermehr hätte ich geglaubet, daß die Sünde so gar sündig sey, als ich es nun erfahre! Ich: Sage er mir doch recht, wie ist ihm denn zu Muth? Er: Nicht anders, als wenn ganze Centner Steine auf meinem Herzen lägen. Die ganze Welt ist mir zu enge. Es deucht mich, ich stehe schon vor den Pforten der Hölle, und die Hölle wolle mich indem verschlingen. Ich: So muß es seyn! denn niemand führet gen Himmel, als der vorhin die Hölle geschmecket, und den Zorn Gottes über die Sünde empfunden hat. Er: Wenn ich nur durchkomme, und unter der Last meiner Sünden nicht erliege! Ich: da ist Gott viel zu treu dazu, daß er einen bußfertigen Sünder in dem Bußkampfe sollte umkommen lassen. Wenn er hinein führet, den führet er auch wieder heraus, wenn man ihm nur in demselben treu verbleibt und aushält. Er: Es ist wahr! Ich
erin



erinnere mich iso des Sprüchleins: 1 Cor. 10. v. 13. Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. Ich: So verlasse er sich denn sein auf solche Treue Gottes, und sey gewiß, daß Gott auch an ihm seine Treue beweisen, und zu rechter Zeit und Stunde die Angst werde vorüber gehen lassen. Er: Das will ich denn thun. Hülfe er mir nur beten. Denn iso ist es Betenszeit. Ich wendete mich alsofort zum Gebet, verharrete auch darinnen eine Zeitlang, und ließ ihn, nach Endigung desselben, allein. Als es Abend worden, ersuchten mich die Seinigen, ihm das Heil. Abendmahl zu reichen, weil sie meyneten, die Schwachheit seines Leibes habe sehr zugenommen. Ich gieng zu ihm, und erkundigte mich seines Zustandes, befand aber, daß er noch in der Buzarbeit begriffen war, also es mit dem Heil. Abendmahl noch zu bald sey, wie er denn auch selbst mit keinem Worte daran gedachte. Als ich ihn zum viertenmale besuchte, traf ich ihn dem Leibe und Gemütche nach, frischer an, als er bisher gewesen, immaßen er denn auch selbst bezeugete, daß er ein wenig Lust zum Herzen bekommen, und die Angst nicht mehr so groß sey, als sie gewesen. Ich fragete ihn demnach: ob er erwan ein Verlangen nach dem Heil. Abendmahl habe? Er sprach; Es dünchte ihm, seine Krankheit sey nicht



nicht zum Tode, sondern Gott werde ihn wohl noch diesesmal sein Leben fristen, deswegen wolle er es mit dem Gebrauche des H. Abendmahls anstehen lassen, bis auf den neunnden Sonntag nach Trinitatis, alsdenn er es öffentlich in der Versammlung zu nehmen gedächte. Ich: Es sey ungewiß, ob Gott nicht ein anders über ihn beschloffen, wenn er also im Stande sey, dis H. Sacrament würdiglich zu empfangen, so sollte ers nicht aufschieben, weil der Aufschub desselben ihm leichtlich einen neuen Kampf verursachen dürfte. Er: Wohlan! ich will es denn alsobald nehmen. Ich: Ein solches Eilen forderte ich eben nicht, vielmehr sey es nöthig, daß er sich zuvor rechtschaffen prüfe, und alsdenn erst, wenn er in der Prüfung bestanden, einen würdigen Gast an dieser himmlischen Tafel abzugeben suchte. Er: Wie mache ichs denn, daß diese Prüfung recht von statten gehe? Ich: Er müsse eine dreysache Prüfung bey sich anstellen: 1) Wie er als ein Christ, 2) wie er als ein Hausvater, und 3) wie er als ein Regent gelebet, denn wenn er schon in der ersten und andern Probe bestehe, nicht aber auch in der dritten, so sey alles umsonst und verlohren. Er: Ich sollte ihm doch sagen, wie er sich als eine Regimentsperson zu prüfen habe, denn zu den beyden andern Prüfungen hätte ich ihm hiebevör, und in seiner gegenwärtigen Krankheit schon Anweisung gegeben. Ich: Es gehöre viel darzu,
B doch



doch möchte er hauptsächlich auf folgende Stü-
 cke wohl Acht geben. 1) Ob er in sein obrig-
 keitliches Amt auf rechtmäßige Weise kommen,
 also von Gott darein gesetzt worden, oder ob
 er sich selbst eingedrungen, und auf eine un-
 ziemliche Art durch Gaben und sonsten dazu
 gelanget sey? welches sein Gewissen bis jezo
 verletzete. 2) Ob er in seinem Amte seine eigene
 Ehre, Nutzen, Lust und Bequemlichkeit, oder
 auch der Seinigen und seiner Familie zeitliche
 Wohlfarth vornehmlich gesucht, und derselben
 etwas der gemeinen Wohlfarth nachgesetzt?
 3) Ob er die gemeinen Einkünfte zu der Seini-
 gen Bereicherung mißbraucher, und sich an den-
 selben auf offenbare, künftliche oder geheimere
 Art vergriffen? 4) Ob er in Amtssachen, son-
 derlich, wo es die Gerechtigkeit oder Bestellung
 der Dienste betroffen, einige Geschenke und
 deren Borspruch angenommen, und darinnen
 entweder dem Gerechten Unrecht gegeben, oder
 ihm sein Recht, so er umsonst haben und ge-
 nießen sollen, verkauft? 5) Ob er die Wür-
 digen von Diensten ausgeschlossen, und an deren
 Statt Unwürdige dazu genommen, oder we-
 nigstens jene zu ungebührlicher Vergeltung an-
 gehalten? 6) Ob er mit seinen Collegen in
 freundlicher Harmonie gestanden, oder Factions-
 nen erregt, und sich einen Anhang gemacht,
 alles nach seinem Willen durchzutreiben? 7)
 Ob er anderer, (denen er nicht gewogen gewe-
 sen) Meynungen mit Fleiß widersprochen, und
 sie



sie gehindert, da sie doch der gemeinen Wohlfarth dienlich gewesen? 8) Ob er den Sünden und Lasteren, ohne Ansehen der Person mit allem Fleiß und Ernst gesteuert, oder das Böse überhand nehmen lassen? 9) Ob er gute Gesetze und Ordnungen nicht nur gemacht, sondern auch darüber gehalten? 10) Ob er die reine Lehre, nebst der Gottseligkeit und dem Gottesdienst eifrig befördert, mit fleißiger Handlung und Aufsicht auf das Predigamt, daß dasselbe nicht beschimpfet, verfolgt und untergedruckt worden; oder ob er geglaubt, daß das Geistliche ihm nicht angehe? 11) Ob er, neben der Kirchen, auch auf die Schulen fleißig Acht gegeben, daß darinnen mit der Jugend recht umgegangen worden? Ich wollte in dieser Prüfung weiter fortfahren, er fiel mir aber in die Rede; und sprach: Ach ich habe schon so viel gehöret, daß ich aufs neue in meiner Seele ganz unruhig werde, und mir noch nicht getraue das H. Abendmahl zu genießen. Ich: Er müsse mir es nicht verdenken, daß ich ihn abermal beunruhiget, und sein Gewissen empfindlich gerühret hätte; denn wenn ihm sollte geholfen werden, so müsse ichs also machen. Gott nehme es gar genau in seinem Gerichte, und also müßten wir es auch genau nehmen, und uns selbst richten, wenn wir nicht von ihm wollten gerichtet werden. Er: Das sollte ferne von ihm seyn, er danke mir vielmehr aus dem innersten Grunde seines Her-



zens, daß ich es so redlich mit ihm meyne, und mir seiner Seelen Heil so ernstlich angelegen seyn lasse. Ich: Das thäte ich mit aller Freudigkeit. Gab ihm zugleich die Versicherung, daß ich nicht aufhören wolle an ihm zu arbeiten, bis Gott sein Werk in ihm ausgeführet habe. Er: Ich sollte ihn denn nun allein lassen, auch allen den Seinigen befehlen, daß die instehende ganze Nacht über niemand von ihnen zu ihm kommen möge, so wollte er sich in die Stille geben, das innerste seines Herzens durchforschen, und nichts undurchsicht lassen, der ungesweifelten Zuversicht, Gott werde ihm dis sein Vorhaben gefallen lassen, und ihn zu einer rechtschaffenen Erkenntniß seiner selbst und seines ganzen Zustandes bringen. Ich gewährte ihm seiner Bitte, und ob es schon seinen geliebten Kindern hart ankam, ihn allein zu lassen, so überwandten sie sich doch, nachdem sie hörten, daß er ein so heiliges Geschäfte vorhabe, und vor seine Sünde ernstlich sorgen wollte. Man hat wahrgenommen, daß er dieselbe ganze Nacht schlaflos zugebracht, sein Bette geschwemmet, und mit viel tausend Thränen sein Lager benetzt, so, daß man in Sorgen gestanden, er dürste sich so sehr abweinen, daß die noch übrigen Lebenskräfte vollends vergiengen, und sein Tod dadurch beschleuniget würde. Es wagete es denn einigemal seine Frau Tochter, gieng zu ihm hinein, und bat ihn, sein selbst zu schonen, und sich sein Leben nicht abzukürzen.

Er



Er wies sie aber allemal von sich, und wollte sich durchaus von seinem Vorhaben nichts abwendig machen lassen. Gegen Morgen fiel er in einen sanften Schlaf, aus welchem, als er erwachte, fragte er alsobald, wo ich wäre, man sollte mich rufen, denn er wollte nun communiciren, und weil ich ein wenig verzog, so fertigte er noch einen Boten an mich ab, mit Bitte, doch ohne Zeitverlust zu ihm zu kommen. Bey meinem Eintritt in sein Zimmer traf ich den lieben Mann außer dem Bette angezogen an, worüber ich mich verwunderte, und, wie dis zugienge, ihn befragete? Er lächelte mich mit einer überaus freundlichen Mine an, und sprach: Lieber Herr Beichtvater! nun bin ich durch. Gott hat mein Gebet erhöret, und meine Thränen gesehen. Ach wie wohl ist mir! Nun will ich meine Beichte mit freudigem Herzen und getrostem Muthe ablegen, und die Verkündigung der bereits geschehenen Vergebung aller meiner Sünden von ihm erwarten! Jetzt weis ich gewiß, daß ich ein würdiger Gast an der Tafel meines Herrn Jesu Christi bin: denn er selbst mein Herr Jesus hat mich dazu würdig gemacht. Es ist unbeschreiblich, was für eine Freude er über der Gnade Gottes gehabt, und wie süsse ihm die Empfindung derselben gewesen sey. Sein schwacher Leib schien so gar Theil daran zu nehmen, und sich mit der gestärkten Seele in etwas zu erholen. Denn ungeachtet ich ihn ersuchete, er sollte sich doch in acht nehmen, und



lieber in als außer dem Bette bleiben, damit er
 sich nicht noch mehr abmattete, und die Wir-
 kung der gebrauchten Arznei hinderte; Gott
 sehe auf dergleichen äußerliche Dinge nicht, son-
 dern sey zufrieden, wenn nur Buße und Glaus-
 be im Herzen sey, und er nichts falsches oder
 heuchl. risches darinnen antreffe; wollte er sich
 gleichwohl auf keine Weise dazu bereden lassen,
 sondern bezeugete dem Leibe und der Seele nach
 so stark zu seyn, daß ihm ein so kurzes Ausblei-
 ben gar keine Beschwerlichkeit verursache. So
 gar mußte ich gleich heissen lassen, daß er seine
 Beichte stehend ablegte, um dadurch von außen
 zu bezeugen, daß sein Herz in wahrer Demuth
 gegen Gott stehe. Mit was für einer Bewe-
 gung der liebe Mann gebeuget, und aus was
 für einem läutern Grunde alle Worte seiner
 Beichte geflossen, ist Gott am besten bekannt.
 In der Absolution erklärte ich die Worte Es.
 66. v. 2. Ich sehe an den Klenden, und der
 zerbrochnes Geistes ist, und der sich fürcht-
 tet vor meinem Worte. Als ich die Appli-
 cation auf ihn machen wollte, konnte ich kaum
 zur Rede kommen, denn er machte sie selbst auf
 sich, fing an und sprach: Ein solcher elender,
 mühseliger und beladener Sünd er bin ich auch
 gewesen, ach Gott Lob! gewesen! Meine
 Missethaten druckten mich hart, und meine
 Sünden giengen über mein Haupt. Wie eine
 schwere Last sind sie mir zu schwer worden.
 Mein himmlischer Vater aber hat sich meiner
 Seelen



Seelen herzlich, ja wohl herzlich angenommen, daß sie nicht verdurbe, denn er hat alle meine Sünden, wie einen Nebel, vertilget, und die Schuld und Strafe derselben weggenommen. Sie sind alle aus dem Schuldregister durch das Blut Jesu Christi ausgelöschet und getilget. In ein Bündlein sind sie zusammen gebunden, und als an einen Mühlstein in die Tiefe des Meeres geworfen und versenket worden. Nun ist nichts mehr Verdammliches an mir, denn ich bin in Christo Jesu. Nach gesprochenener Absolution fragte ich ihn: Ob er denn der Vergebung aller seiner Sünden im Glauben gewiß versichert sey, so, daß gar kein Zweifel mehr in ihm walte, daß er nicht dieses theuren Schazes wahrhaftig theilhaftig worden? Er antwortete: Ja, ich habe nicht nur die Vergebung meiner Sünden vollkommen erhalten, sondern ich bin auch derselben so gewiß versichert, als gewiß ich ego da stehe. Ich fühle sie, und werde sie recht empfindlich inne, halte sie auch so theuer und werth, daß ich sie vor aller Welt Gut nicht entbehren wölte. Ich: So bewahre er denn diesen Schaz fein sorgfältig, und lasse sich ihn nimmermehr wieder rauben. Er: Das will ich auch durch Gottes Gnade thun, ich will mich kindlich vor ihm fürchten, die Sünde fliehen, das Gute thun, und Gott für solche unaussprechliche Gnade ewiglich loben. Ehe ich ihm das Heil. Abendmahl reichte, las ich ihm, gewöhnlicher massen



Das apostolische Glaubensbekenntniß vor, und fragte ihn darauf: Ob er bey diesem Glauben beständig bis an sein Ende bleiben, darüber kämpfen, und sich nichts davon wolle abwendig machen lassen? Hierauf schlug er mit der rechten Hand an seine Brust, und bezeugete mit einer solchen Freudigkeit, die allen Anwesenden häufige Thränen auspressete, daß er in alle Wege auf solchen Glauben zu leben und zu sterben bereit sey, und daß der Teufel selbst, er möge es auch angreifen, wie er immer wolle, ihn nicht davon abbringen solle. Nach dem Genuß des H. Abendmahls hub er Augen und Hände gen Himmel, und dankte dem Herrn Jesu innlich, daß er ihn aufs neue der Vergebung seiner Sünden versichert, im Glauben und geistlichen Leben gestärket, und der ewigen Seligkeit gewiß gemacht habe. Beym Abschiede ermahnete ich ihn mit Danken und Loben fortzufahren, und des Guten ja nicht zu vergessen, so der Herr an ihm gethan habe. Die Antwort war: Das sey ferne von mir, daß ich so undankbar seyn, und meinem Gott zu Ehren nicht ein frohes Halleluja anstimmen sollte. Ich will mich nun auf mein Bette legen, und meine Soliloquia mit Christo halten. Niemand soll meine Andacht stören. Ich habe mit der Welt und mit den Meinigen satt geredet, sie mögen mich nun mit Frieden lassen, denn ich will einzig und allein mit meinem Herrn Jesu zu thun haben. Den Abend desselbigen Tages besuchte ich ihn,
wie

wiewohl wider seinen Willen, noch einmal, und erkundigte mich seines Zustandes, weil ich in Sorgen stand, es möchten sich etwan die Versuchungen und Anfechtungen bey ihm einstellen: Ich traf ihn aber noch in der vorigen Freudigkeit an, ja mich dächte, als ob die Freude in ihm größer worden, und er die Freundslichkeit Gottes je mehr und mehr zu schmecken begunte. Als ich ihn eine Weile starr angesehen, lächelte er, und brach in die Worte aus: Ich bin in dem Herrn Jesu, und der Herr Jesus ist in mir, und von seiner Liebe soll mich nichts, nichts scheiden. Ich führete ihn hierauf zu Gemüthe den Spruch Joh. 6. v. 54. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Ihm fiel hierbey aus dem schönen Liede: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? re. die zehende Strophe ein: Ich habe Jesu Fleisch gegessen, ich hab sein Blut getrunken hier, drum kannst du meiner nicht vergessen, ich bleib in ihm, und er in mir. Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut! Er wollte auch den folgenden Versicul anfangen, konnte aber nicht drauf kommen, ich half ihm also drein, und fragte ihn nach dessen Endigung: Ob er denn bereit sey, dem lieben Gott gern und willig zu folgen, wenn dieser ihn durch einen seligen Tod abrufen, und ihn in sein himmlisches Reich versetzen sollte. Seine Ent-

B 5

Schließung



schließung war: Wenn mein Gott will, so will
 ich mit, hinfahrn in Fried, Sterben ist mein
 Gewinn, und schadet mir nicht. Ich habe
 Lust abzu cheiden, und bey Christo zu seyn,
 welches auch mir viel besser wäre, denn
 Christus ist mein Leben, und Sterben ist
 mein Gewinn. Psal. 1. v. 21. 23. Wie der
 Thirsch schreyet nach frischem Wasser, so
 schreyet meine Seele, Gott, zu dir. Meine
 Seele dürstet nach Gott, nach dem leben-
 digen Gott, wenn werde ich dahin kom-
 men, daß ich Gottes Angesicht schaue?
 Ps. 42. v. 2. 3. Dalet will ich dir geben, du
 arge falsche Welt! dein sündlich böses Leben
 durchaus mir nicht gefällt: im Himmel ist
 gut wohnen, hinauf st. ht mein Begier, da wird
 Gott ewig lobnen dem, der ihm dient allhier zc.
 Die besondern Ursachen, warum er gern ster-
 be, deren er verschiedene angeführet, mag ich
 hier nicht erzählen. Die Seintigen wissen sie
 wohl, und andern dürsten sie zu hören verdrüß-
 lich fallen. Nunmehr war der letzte Lebenstag
 des seligen Mannes angebrochen, als ich ihm
 früh morgens noch einmal zusprach. Weder
 ich, noch jemand anders hätten sich eingebildet,
 daß sein Ende so nahe sey; denn er befand sich
 dem Leibe nach, nicht schwächer, als gestern
 und eh. e. tern. So war auch sein Gemütthe
 recht erweckt. Er redete kein ungeschicktes
 Wort, und hatte den völligen Gebrauch seines
 Verstandes. Auf Befragen: Wie es mit sei-
 nem

nem Glauben stehe? Ob er ihn auch noch fühle? antwortete er: Was ich wohl dächte, ob ich denn meynete, daß er sich diesen theuren Schatz, darnach er so sehr gerungen, wiederum würde nehmen lassen? Ich: Der Teufel sey gar ein arger, list'ger und grimmiger Feind, und wenn er merke, daß ein Gläubiger nun bald aus der Zeit in die Ewigkeit übergeben solle, so wende er noch zuletzt alle seine List, Macht und Gewalt an, ob er ihn fällen, und um seine Krone bringen könne, daher man fleißig auf seiner Hut zu seyn, und mit Wachen und Beten Tag und Nacht anzuhalten habe, damit es ihm nicht gelinge, und er uns unvermuthet hintererschleiche. Er: Ich lache nur des Teufels und aller seiner List und Tücke. Er dreife es an, wie er immer will, so soll er mir doch nichts anhaben; mein Heiland hat allen seinen Schafen Joh. 10. v. 28. die Versicherung geihan: Er gebe ihnen das ewige Leben, und sie würden nimmermehr umkommen, und niemand würde sie aus seiner Hand reißen. Nun gehöre ich auch mit unter seine Schafe, und also muß es der Satan wohl bleiben lassen, daß er mich Christo entreißen sollte. Ich liege in seinen Armen, ich hange an seiner Brust, und klebe wie eine Klette an ihm, und lasse ihn nicht, bis er mich in seines Vaters Haus gebracht, mir daselbst eine ewige Wohnung eingeräumet hat. Ich: Ob er denn gar keine Anfechtung des Glaubens bey sich spüre? Er: Gott weiß wohl,



wohl, daß ich ein schwacher Bruder bin, und nicht viel ausstehen kann, darum thut er mirs zu gut, daß er mich damit verschonet. Was noch kommen möchte, habe ich in Demuth zu erwarten. Ich: Es sey wahr: Gott richte sich nach seiner Kinder Stärke und Schwäche, und habe ein so väterliches Herz gegen sie, daß sie in allen Anliegen, und was er über sie verhänget, sich seines Schutzes und Beystandes gewiß versichern könnten: Und weil er sich vorhin des anmuthigen Namens der Schafe Christi erinnert, sich auch selbst mit darunter gezählet, so nahm ich daher Anlaß zu reden von der großen Seligkeit der Schafe Christi in diesem und jenem Leben, und befestigte alles mit den dahin gehörigen Kernsprüchen der H. Schrift. Da brauchte ich nun keinen derselben ganz herzusagen, oder auf ihn zu appliciren, sondern er nahm sie mir gleich aus dem Munde, und wußte sich dieselbe so kräftig zuzueignen, daß man wohl sahe, wie geschäftig der Heilige Geist in seiner Seelen seyn müsse. Ich beschloß diesen meinen letzten Zuspruch mit einem herzlichem Gebet um die Bewahrung seines Glaubens zur Seligkeit, dachte aber nicht, daß ich ihn auf Erden nicht mehr sprechen würde, und er selbst hat es auch nicht gedacht. Gegen Mittag kam der Chorus Musicus vor sein Haus, der Gewohnheit nach ein Lied zu sing. n. Von diesem forderte er, daß ihm die beyden Gesänge: Kein Stündlein geht dahin, xc. und: Wachts mit mir, Gott, nach



nach deiner Güte, 2c. möchten vorgesungen werden, welches denn auch geschehen. Er selbst erhob zugleich seine Stimme, und sang mit solcher Freudigkeit und Andacht auf seinem Lager mit, daß er auch keine Sylbe verfehlte, und vom Anfang bis zum Ende aushielte. Nach Mittag um vier Uhr stund er vom Bette auf, gieng in seine Studierstube, und wollte sich niemand leiten lassen, so stark war er noch. Aus derselben holte er seine von ihm selbst aufgesetzte Todesgedanken, nebst der im Eingang erwähnten, auch daselbst abgedruckten Schrift, auf welcher sein Leichentext stunde, legte beydes neben sich auf den Tisch, und gieng wieder zu Bette. Ehe man sichs versah, fiel er in einen sanften Schlaf, der eilliche Stunden lang dauerte. Die Seinigen erfreueten sich darüber herzlich, und hielten es für ein Zeichen, daß es sich mit ihm bessern, und er sich wieder erholen werde. So bald er erwachte, wollte er aufstehen, vermuthlich in seinen Todesgedanken zu lesen, und sich daraus zu erwecken? es baten ihn aber die Seinigen, er sollte doch seiner schonen, und sich nicht selbst ohne Noth schwach machen, welcher Stimme er denn auch gehorchete, und stille liegen blieb. Man gab ihm hierauf etwas Arzeney zu seiner Stärkung, welches er denn ebenfalls geschehen ließ, und sie zu sich nahm. Nach dem Gebrauch der Arzeney betete er zu Gott in seinem Herzen, und alles um ihn her mußte stille seyn. Unter solchem Gebete



Gebete schlummerte er ein, erwachte jedoch bald wieder, und ermahnte die Seinigen mit ihm zu singen. Er selbst fieng zuerst an, und sang mit heller Stimme die drey Lieder: Christus, der ist mein Leben, 2c. Kein Stündlein geht dahin, 2c. und: Herr Gott, nun schleuß den Himmel auf, 2c. Kaum hatte er das letztere ausgesungen, so erhörete der Herr sein Gebet, öffnete ihm die Pforte des Himmels, und nahm ihn auf zu seinen Freuden. Man hat nicht die mindeste Todesfurcht bey ihm verspüret, sondern er hat sich recht zu seinem Tode eingesungen, und ist mit Friede und Freude dahin gefahren. Die Seinigen, und darunter sonderlich seine so herzlich geliebte einzige Frau Tochter, und deren Eheherrn und Kinder hat er väterlich eingesegnet, sie zur wahren und ungeheuchelten Gottesfurcht ernstlich ermahnet, und daß sie sich ja in das Wesen dieser Welt nicht einflechten, sondern die Thorheit und Eitelkeit desselben erkennen, und sein nach dem Ewigen in d-Himmelschen trachten möchten, beweglich erinnert. Gebe Gott! daß sie sammt und sonders dieser väterlichen Erinnerung nimmermehr vergessen, sondern sie sein tief zu Herzen nehmen mögen, so wird auch der Segen, den der liebe Mann auf sie geleyet, in reicher Maasse über sie kommen, und sie werden die Gesegneten des Herrn seyn und bleiben ewiglich.

Dies ist nun das Ende dieses Gerechten, den Gott noch zulezt und um die eifste Stunde gerufen,



rufen, und kräftiglich zu sich gezogen hat; der sich auch, da er bereits auf dem Rande des Todes gestanden, rufen und ziehen lassen, zu einem klaren Exempel, theils, daß Gott nicht wolle, daß jemand verlohren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße bekehre und lebe; theils daß Gott noch nicht ganz von der Erde gewichen, sondern, daß er sein Auge noch über dieselbe offen stehend habe, und der sey, der er war, nämlich der alte Gott, und daher stark genug, das verfallne Zion in uns, und außer uns wieder aufzurichten; theils auch, daß Gott zwar allen und jeden seine heilsame Gnade anbiete und erweise, jedoch mit einem Menschen so, mit dem andern aber anders verfare und umgehe: denn er hat Macht zu thun mit den Seinen, was er will, und seinen Gnadenpfennig auszutheilen dem letzten wie dem ersten. Matth. 20. v. 15.



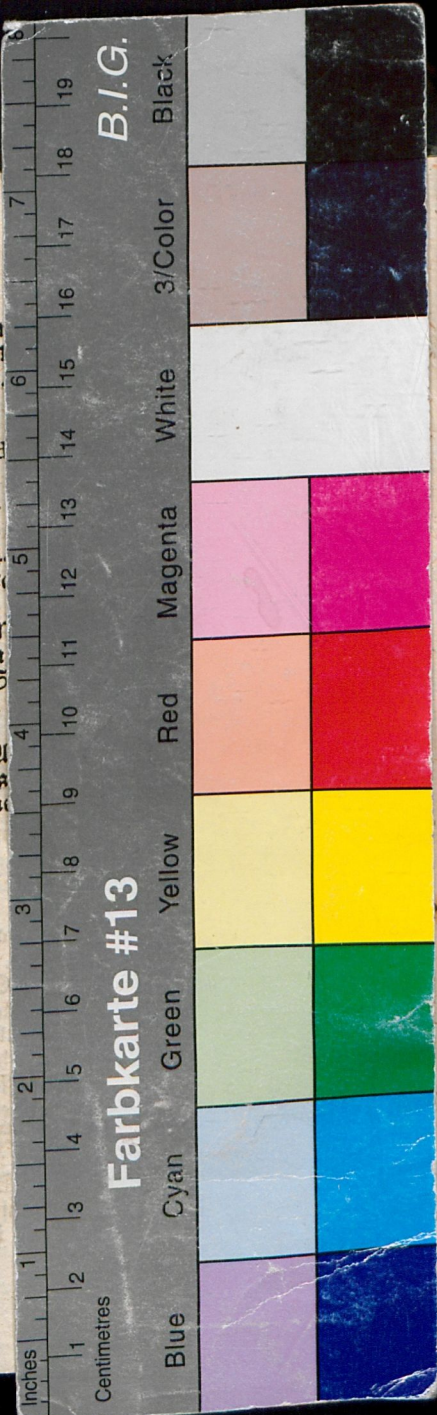
Ab 47 $\frac{18}{h_{10}}$

s

—
tc 1102







Das Ende
eines
Gerechten,
den
Gott noch auf seinem
Kranken- und Sterbebette
recht kräftiglich zu sich gezogen.



Kopenhagen und Leipzig,
bey Friedrich Christian Pelt
1 7 6 1.